

Elbeblatt.

Amtsblatt
für die Königlichen Gerichtsämter und Stadträthe zu
Miesa und Strehla.

N^o 8.

Dienstag, den 22. Februar

1859.

Politische Wochenschau.

Wien, 11. Febr. Die „Militär-Ztg.“ macht in ihrer letzten Nummer folgende Bemerkung: „Die in auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht einer Verstärkung der Garnisonen in Ancona, Bologna und Ferrara ist eben so irrtümlich als jene, daß ein oder das andere Armee-corps bereits auf den Kriegsfuß gesetzt wurde. Bis zur Stunde ist die Armee in allen Provinzen der Monarchie auf dem Friedensstand in der Stärke von 400,000 Mann geblieben; es hat auch keine Noth, die Kriegsbereitschaft sofort ins Leben zu rufen, da, Dank den Institutionen und dem Organismus des Heeres, ein Wort des Kaisers genügt, um die streitbaren Kräfte in der kürzesten Frist auf das Doppelte des gegenwärtigen Standes zu bringen; 800,000 wohl-ausgerüstete erprobte Krieger können in vierzehn Tagen unter den Fahnen stehen und wo es nöthig disponirt werden. Wir berühren dieses Factum lediglich, um dem „Constitutionell“, der in einer längeren Darstellung zu beweisen sucht, das Frankreich für eine Unternehmung außerhalb seiner Grenzen bei 500,000 Soldaten zur Verfügung habe, zu bedeuten, wie es in Oesterreich, wenn es gilt, niemals Noth hat an Mann und Patriotismus.“

Der „Allg. Ztg.“ wird aus Trieste, 9. Febr., geschrieben: Eine von einem angesehenen Londoner Handlungsbaus hier angelangte Depesche sagt in Bezug auf eine Fruchteladung: „Laden sie schnell, und vermeiden Sie es, ein österreichisches oder französisches Schiff zu betrachten.“ Daraus ist deutlich zu ersehen, daß man in England dem Frieden nicht traut. Daß man auch französische Schiffe nicht für sicher hält, beweist, daß man auch einen Seekrieg mit einer bedeutenden Seemacht für möglich hält. Welchen nachtheiligen Einfluß diese Lage schon jetzt auf unsern Handel und Verkehr äußert, ist aus obiger Mittheilung zu ersehen. Unsere Rhederei war schon in Folge der Handelskrisis ziemlich matt und nun sollen unsere Schiffe noch mehr vom Verkehr ausgeschlossen werden!

Berlin, 15. Febr. Wie die „N. Pr. Z.“ hört, ist die Taufe des jungen Prinzen des königl. Hauses auf die ersten Tage des März angelegt. Die Anzahl der allerhöchsten und höchsten Pathe'n wird als bedeutend bezeichnet; man nennt u. A. Ihre Majestät den König und die Königin, die Königin von Großbritannien und den Kaiser von Rußland, den Kaiser von Oesterreich, den König der Belgier, den König von Hannover. Weiter schreibt das genannte Blatt: Hiesige und aus-

wärtige Blätter haben auf Anlaß des freudigen Ereignisses vom 27. Januar eine allgemeine politische Amnestie theils verlangt, theils in Aussicht gestellt. Wir halten uns nach den uns bekannt gewordenen Auffassungen der bestimmenden Kreise zu der Annahme berechtigt, daß eine solche Amnestie als generelle politische Maßregel schwerlich zu vermuthen sein möchte, wohl aber noch eine Anzahl einzelner Begnadigungen.

Der durch seine Pferdebändigungsverfahren zu großem Ruf gelangte Amerikaner, Herr Rarey, gab auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten vor den Prinzen des Königshauses und ihrem Gefolge eine Privat-Vorstellung seiner Kunst. Herrn Rarey wurden nach einander zwei schöne kräftige Pferde des k. Marstalls vorgeführt, an welchen er seine Bändigungs- und Zähmungsmethode ausübte, während gleichzeitig ein Dolmetscher nach seinen Anweisungen das Verfahren in kurzen Worten erläuterte. Die Methode des Herrn Rarey — so viel ging aus den Erklärungen und den Productionen selbst hervor — besteht in der Ausübung eines milden vertrauenerweckenden persönlichen Einflusses auf das zu behandelnde Thier, verbunden mit einigen kleinen Kunstgriffen, um die physische Kraft des Pferdes von vornherein zu brechen. Dem frei dastehenden Thiere näherte sich Herr Rarey mit freundlichem Gesicht, ihm sanft zusprechend; er ließ seine Hände, die sich von jeder hastigen unvorbereiteten Bewegung fern hielten, beriechen, streichelte Kopf und Hals, kurz, suchte dem Pferde durch seine ganze Persönlichkeit Vertrauen einzuflößen. Darauf wurde der linke Vorderfuß des Pferdes zusammengebogen und in dieser Stellung durch einen umgelegten Riemen festgehalten, so daß das Thier gezwungen war, auf drei Beinen zu gehen, die beste Art, wie Herr Rarey sich ausdrückte, um ein Wagenpferd allmählig daran zu gewöhnen, vor einem Wagen zu stehen, da es ihm in dieser Stellung unmöglich ist, hintenaus zu schlagen. Ein zweiter Riemen wurde ferner über dem rechten Vorderfuß zusammen, sodann durch den Leibgurt geschlungen und plötzlich kräftig angezogen. Die Folge war, daß das Pferd auf die Knie sank und trotz alles Sträubens nach und nach das physische Uebergewicht des Mannes anerkennt mußte. Allmählig beruhigte es sich, stellte seine stets vergeblichen Versuche, sich aufzurichten ein und legte sich fromm hin. Nunmehr konnte Hr. Rarey Alles mit ihm vornehmen; er setzte sich dem Thiere auf den Hals, auf den Bauch und auf die Hintersehenkel, legte sich zu ihm hin,